

**DISCOURSES ON POLITICAL REFORM AND DEMOCRATIZATION IN EAST
AND SOUTHEAST ASIA IN THE LIGHT OF NEW PROCESSES OF REGIONAL
COMMUNITY BUILDING**

Project Discussion Paper No. 8/2001

**Vervollkommnung der "sozialistischen Demokratie
chinesischer Prägung"**

Eine kurze Darstellung des systemkonformen Modells
im Demokratie-Diskurs in der VR China
seit dem XV. Parteitag im September 1997

Du Lun

The project is funded by the "Deutsche Forschungsgemeinschaft" (DFG). The discussion papers published in this series are edited by Claudia Derichs and Thomas Heberer

**Institut für Ostasienwissenschaften (Institute for East Asian Studies/East Asian Politics)
Gerhard-Mercator-University Duisburg
D-47048 Duisburg, Germany**

Tel.: +49-203 379-3728

Fax: +49-203 379-3728

E-mail: heberer@uni-duisburg.de

**©by the author
January 2001**

Preface to the Paper Series

The present discussion paper series of the Institute of East Asian Studies accompanies a research project entitled *Political Discourses on Reform and Democratisation in Light of New Processes of Regional Community-Building*. The project is funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft and supervised by Thomas Heberer.

The central topic of interest is, as the title of the project suggests, the influence exerted on the political reform process by political discourse. The papers published in this series address the public political discussion at the national as well as the transnational, regional level. Accordingly, the papers display a variety of discourses that have emerged in different countries and centre round different political issues. Contributions from authors of the region are particularly welcome, because they reflect an authentic view of the political discussion within the local public. By integrating and encouraging the local voices, the project team intends to compile a collection of papers that document some important debates and states of the research process.

The current political discourses in East Asia are primarily analysed in case studies of two authoritarian states (China, Vietnam), a multi-ethnic, formally democratic state with strong authoritarian features (Malaysia), and a democratic state with significant parochial structures and patterns of behaviour (Japan). In addition to these case studies, contributions from and on other countries of the region are included to provide a broad scope of comparable discourses.

While Claudia Derichs and Thomas Heberer are the editors of the paper series, a project team of eight members conducts field work in East Asia and brings forth regular proceedings. Research reports other than discussion papers shall be published in refereed journals and magazines. Detailed proceedings leading to the final results of the research project will be published as a book. The project team is composed of research fellows associated with the Chair for East Asian Politics at the Gerhard Mercator University of Duisburg. The team members are: Karin Adelsberger (area: Japan); Claudia Derichs, Ph.D. (Malaysia, Japan); Lun Du, Ph.D. (China); Prof. Thomas Heberer, Ph.D. (China, Vietnam); Bong-Ki Kim, Ph.D. (South Korea); Patrick Raszelenberg (Vietnam); Nora Sausmikat (China); and Anja Senz (China).

Paper No. 1 of the series provides a detailed idea of the theoretical and methodological setting of the project. Each discussion paper of the present series can be downloaded from the university server, using the following URL: <http://www.uni-duisburg.de/Institute/OAWISS/Publikationen/orangereihe.html>. Suggestions and comments on the papers are welcome at any time.

Duisburg, June 2000

Claudia Derichs and Thomas Heberer

Titel/Title:

Vervollkommnung der „sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung“.
Eine kurze Darstellung des systemkonformen Modells im Demokratie-Diskurs in der VR China seit dem 15. Parteitag im September 1997

Perfection of the "socialist democracy of Chinese character".
A short portrayal of the doctrinally correct model in the democracy discourse in Peoples' Republic of China since the 15th party congress of September 1997.

AutorInnen/Authors:

DU Lun

Reihe/Series:

Politische Reform- und Demokratisierungsdiskurse im Lichte neuer Prozesse regionaler Gemeinschaftsbildung

Discourses on Political Reform and Democratization in East and Southeast Asia in the Light of New Processes of Regional Community-Building

Zusammenfassung/Abstract:

China gilt im Westen nach wie vor als ein kommunistisch-totalitäres Land, obwohl die Reform- und Öffnungspolitik seit 1978 nicht nur die Wirtschaft dieses Landes, sondern auch seine soziale Struktur, kulturelle und politische Landschaft verändert hat. Eines der Ziele dieser Reformen ist der Aufbau der sog. „sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung“. In Übereinstimmung mit dieser Partei-Linie äußert sich eine Gruppe von Intellektuellen im Demokratie-Diskurs, die von den schlechten Rahmenbedingungen der Demokratie ausgehend dafür plädieren, die sozialistische Demokratie Chinas zu vervollkommen und eine „Demokratisierung“ Schritt für Schritt voranzutreiben. Im Zentrum ihrer Vorschläge stehen das „Wieder-in-Ordnung-bringen“ (*li shun*) der Beziehung zwischen der KPCh und des Volkskongresses und die Stärkung des Systems des Volkskongresses (*renmin daibiao dahui zhidu*). Das Endziel ist, dass der Volkskongress seine in der Verfassung festgelegten Rechte wahrnimmt und seine Funktionen selbstständig ausübt bzw. ausüben kann.

Schlüsselwörter/Keywords:

Sozialistische Demokratie chinesischer Prägung, Vervollkommnung, Institutionalisierung, Verrechtlichung, Beziehung zwischen der KPCh und des Volkskongresses, Stärkung des Systems des Volkskongresses

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1. Ausgangspunkt und Gegenstand der Darstellung.....	1
1.2. Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit.....	3
2. Demokratie als Herrschaft einer Klasse	4
3. Prinzipien und Institutionen der sozialistischen Demokratie Chinas am Beispiel des Systems der Volkskongresse	5
4. Chinesische Verhältnisse als Rahmenbedingungen der sozialistischen Demokratie	7
5. Diskrepanz zwischen der sozialistischen Demokratie als Ideal und in der Realität sowie Missstände im politischen System	8
6. Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie als Ziel der politischen Reform ...	10
6.1. Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse.....	12
6.2. Wieder-in-Ordnung-bringen der Beziehung zwischen Partei und Staat.....	13
6.2.1. <i>Führungsrolle der KPCh</i>	15
6.2.2. <i>Institutionalisierung und Verrechtlichung der Beziehung zwischen Partei und Staat</i>	15
6.2.3. <i>„Wieder-in-Ordnung-bringen“ der Beziehung zwischen der KPCh und den Volkskongressen</i>	16
7. Der Aufbau der sozialistischen Demokratie und die wirtschaftliche Strukturreform.	17
8. Zusammenfassung und kritische Anmerkungen	18
9. Ausblick	20
Literatur	21

Vervollkommnung der „sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung“ Eine kurze Darstellung des systemkonformen Modells im Demokratie-Diskurs in der VR China seit dem XV. Parteitag im September 1997

by
DU Lun

1. Einleitung

1.1. Ausgangspunkt und Gegenstand der Darstellung

Obwohl die Reform- und Öffnungspolitik nach dem Tod Mao Zedongs nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die soziale Struktur, kulturelle und politische Landschaft verändert hat, gilt die VR China im Westen nach wie vor als ein Land, das noch nicht demokratisiert ist oder gar als ein Land mit einem kommunistisch-totalitären Regime.¹ So schrieb z.B. Dahl 1998 in seinem Werk „On Democracy“: „The most populous country on earth and a major world power, China had not yet been democratized. During the four thousand years of an illustrious civilization, the Chinese people had never once experienced democracy; and the prospects that China would soon become democratic were highly dubious.“ (S. 146)

Auf der anderen Seite betrachten sich die Chinesen (die KPCh, die chinesische Regierung und ein Teil der Bevölkerung) insofern als demokratisch, als in der Diskussion bezüglich der Demokratie seit der Durchführung der Reformen in der VR China immer vom „Aufbau der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung“ die Rede ist. Deng Xiaoping selbst war der Initiator dieser Diskussion,² wobei er zwischen Sozialismus und Demokratie eine enge Verbindung sehen wollte.³ So stellte er 1978 die These auf: „Ohne Demokratie gibt es keinen Sozialismus“.⁴ Zugleich erkannte er, dass der Erfolg der Demokratie in der VR China letztlich davon abhängt, ob es zu ihrer Institutionalisierung (*zhiduhua*) und Verrechtlichung (*falühua*) komme. Aus den Dokumenten der 3. Plenartagung des XI. Zentralkomitees der KPCh (auf der der Reformkurs offiziell eingeleitet wurde) geht z.B. hervor: „Um die Volksdemokratie zu gewähren, muss man das sozialistische Rechtssystem verstärken, damit die Demokratie institutionalisiert und verrechtlicht wird [...]“.⁵ Nach Ansicht von Professor Wang Huiyan (1998: 52) von der Jilin-Universität wird dieses Ziel verfolgt, seitdem die Aufgabe zum Aufbau einer sozialistischen Demokratie hohen Grades auf dem XII. Parteitag 1982 klar und deutlich gestellt worden ist. Im Arbeitsbericht an den XIII.

¹ In seiner „Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung“ zählt Merkel (1999: 369) die VR China – wie Nordkorea und Vietnam – zu den „kommunistischen Diktaturen“. Sie wird ebenfalls erwähnt, als Merkel versucht, „kommunistisch-totalitäre Regime“ zu charakterisieren (ebd.: 51–52).

² Lin Shangli (2000: 10) und Wang Huiyan (1998: 56) zufolge steht Demokratie (bzw. Demokratisierung) – neben dem Aufbau eines Rechtssystems – im Zentrum der politischen Reform seit 1978.

³ Zur Rolle von Deng Xiaoping bei der Einleitung der Reformen und zu seinen Gedanken über die Demokratie vgl. Wang Guixiu (1995: 52–54), Wang Yuhai (1995: 337–343), Jiang Shuping (1998: 3–14), Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 415–422) und Zhang Wei-wei (in: Schmiegelow 1997: 275–296).

⁴ Siehe Wang Guixiu (1995: 53) und Wang Yuhai (1995: 338). Im Original heißt es: „Mei you minzhu jiu mei you shehuizhuyi.“

⁵ Siehe Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 416).

Parteitag 1987 heißt es u.a.: „Die Durchführung der Reform des politischen Systems heißt eben, die Vorteile verstärken, die Mängel beseitigen, und ein sozialistisches und demokratisches politisches System chinesischer Prägung aufbauen.“⁶ (ebd.: 57). In der Tat lassen sich einige Tendenzen und neue Institutionen feststellen, die man als Anzeichen der Demokratisierung ansehen kann, wie die zunehmende Bedeutung der Volkskongresse⁷, Wahlen auf der Dorfebene bzw. die Selbstverwaltung der Dorfbewohner⁸ und kürzlich die Wahl des Vorstehers der Landstadt Dapeng.⁹ Darüber hinaus zeichnet sich eine gewisse Annäherung an die Vorstellungen westlicher Demokratie ab, die z.B. in den Dokumenten des XV. Parteitages 1997 festgehalten wurden. Dies schildert Prof. Wang Guixiu (1999: 29) von der Zentralen Parteihochschule wie folgt: Im Arbeitsbericht des XV. Parteitages fänden sich einige ideologische Durchbrüche mit den damit verbundenen drei Aufgaben. Erstens werde der Begriff *fazhi* (*rule of law*) akzeptiert und festgeschrieben; der Aufbau eines Rechtsstaates (*fazhi guojia*) werde als Ziel gesetzt.¹⁰ Zweitens werde der Begriff Menschenrechte (*renquan*) akzeptiert und festgeschrieben; die Achtung und Garantie der Menschenrechte werde damit als Aufgabe gestellt. Der dritte Durchbruch komme in der ausdrücklichen Bekenntnis der Partei zur Aussage „Unsere Macht stammt vom Volk“ zum Ausdruck; Man bemühe sich, demokratische Kontrollmechanismen zu etablieren.

Dieser eher ideologische Streit bezüglich der Demokratie spiegelt sich auch in der Frage der demokratischen Modelle wider. Man denke an die These Fukuyamas (1992), „die westlichen Werte des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus, d.h. von Kapitalismus und Demokratie, hätten nun endgültig den Wettlauf der Systementwürfe gewonnen und blieben fortan ohne Alternativen“.¹¹ Bereits vor einigen Jahrzehnten stellte der kanadische Gelehrte Macpherson (1967: 7 und 8) fest: „Der Begriff der Demokratie ist in Verwirrung geraten.“ und „Demokratie ist vieldeutig geworden“. Grund dafür ist seiner Meinung nach, dass „sich die demokratische Wirklichkeit verändert hat.“ (ebd.: 8). Er akzeptiert diese Realität, indem er zwischen drei demokratischen Modellen unterscheidet: der liberalen Demokratie (des Westens), der kommunistischen Variante der nichtliberalen Demokratie und der Variante der nichtliberalen Demokratie der unterentwickelten Länder Asiens und Afrikas.

⁶ Siehe Wang Huiyan (1998: 57) und Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 429).

⁷ Siehe He Baogang (1996: 197 und 200), Nathan (1997: 232–237) und Pei Minxin (1998: 74–76).

⁸ Vgl. etwa Huang Bailian (1998: 373–374) und Rong Jingben (1999: 320–326). Dabei vertritt Huang Bailian (ebd.) die Auffassung, wonach die Mechanismen der sog. „Vier Demokratien“ auf der Dorfebene bereits etabliert sind (damit sind vier Kettenglieder des Aufbaus der Demokratie gemeint: die demokratischen Wahlen (*xuanju*), die demokratische Entscheidungsfindung (*juece*), die demokratische Verwaltung (*guanli*) und die demokratische Kontrolle (*jiandu*)).

⁹ Der Begriff „Landstadt“ als deutsche Übersetzung von *zhen* stammt von Heberer/Taubmann (1998: 30). Bei *zhen* handelt es sich um das unterste Machtorgan im Verwaltungssystem der VR China auf ländlichem Gebiet. Bei der Wahl des Vorstehers von der Dapeng-*zhen* wurde das sog. „Drei-Runde und Zwei-Stimmen-System“ (*sanlun liangpiao zhi*) angewandt. Man vergleiche Huang Weiping (Hrsg., 2000).

¹⁰ Auch die Verfassung trägt dieser Entwicklung Rechnung. Der Abänderungsantrag zur Verfassungsänderung, der auf der 2. Plenarsitzung des 9. Nationalen Volkskongresses vom 15.03.1999 genehmigt wurde, schlägt vor, den Satz „In der Volksrepublik China wird durch das Gesetz regiert und ein sozialistischer Rechtsstaat aufgebaut.“ in die Verfassung aufzunehmen. (siehe *Renmin Ribao, Haiwai ban* (*People's Daily, Overseas Edition*), 17.03.1999, S. 1.

¹¹ Das Zitat entstammt Merkel (1999: 533).

Eine andere Unterscheidung zwischen demokratischen Modellen schlägt Held (1993: 15) vor: 1) die „*direct or participatory democracy*“ (wie etwa in den antiken griechischen Stadtstaaten), 2) die „*liberal or representative democracy*“ und 3) „*a variant of democracy based on a one-party model*“. Zu dem letztgenannten zählen ihm zufolge die ehemalige Sowjetunion, die osteuropäischen Länder sowie viele Länder der Dritten Welt. Diese Unterscheidung überträgt der chinesische Wissenschaftler He Baogang (1996: 7–9) auf die VR China und spricht von dem „*populist model of democracy*“, dem „*Chinese liberal model of democracy*“ und dem „*official paternalistic model of democracy*“, wobei mit letzterem die Bemühung der KPCh unter der Führung von Deng Xiaoping um den „Aufbau einer sozialistischen Demokratie“ gemeint ist.¹²

Von den drei Modellen der chinesischen Demokratisierung, die He Baogang vorträgt, ist das von der Führung der KPCh befürwortete Modell das einzige, das sich auf in der VR China real existierende Institutionen wie das System des Volkskongresses beziehen kann und dessen Verfahren in der Verfassung – also zumindest auf dem Papier – geregelt wird. Dementsprechend lässt sich im Demokratie-Diskurs Chinas eine Gruppe von Intellektuellen einordnen, die an diesem offiziellen Kurs festhalten. Sie befürworten sozusagen den Status quo und sprechen sich gegen die Einführung bzw. Übernahme westlicher demokratischer Prinzipien und Formen wie Gewaltenteilung und Mehr-Parteien-System aus. Ihre „demokratische“ Bemühung besteht vor allem darin, die sozialistische Demokratie chinesischer Prägung (*Zhongguo tese de shehuizhuyi minzhu*) aufzubauen bzw. zu vervollkommen. Dieses Bemühen stellt den Gegenstand der vorliegenden Arbeit dar. Dabei beschränke ich mich auf die Veröffentlichungen¹³ (Bücher und Aufsätze) seit dem XV. Parteitag (im September 1997).

1.2. Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit

Als Beitrag zum DFG-Projekt „Politische Reform- und Demokratisierungsdiskurse im Lichte neuer Prozesse regionaler Gemeinschaftsbildung“ soll meine Darstellung helfen, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob es sich bei der Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung um ein chinesisches Demokratie-Modell handelt.¹⁴ Gleichzeitig wird eine Grundlage geschaffen, einen Vergleich dieses Modells mit den demokratischen Modellen der anderen zur Untersuchung stehenden asiatischen Ländern im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ermöglichen.

Bei der Darstellung der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung werden zunächst deren theoretische Grundlagen und Prinzipien analysiert, insbesondere das spezifische Verständnis der KPCh und der herangezogenen Autoren vom Begriff der Demokratie. Zugleich werden die Schlüsselbegriffe und die wichtigen Institutionen in diesem Modell (wie etwa das System des Volkskongresse) vorgestellt. Als dritter Schritt werden die Hauptargumente der Autoren für den Aufbau dieser sozialistischen

¹² Die Hauptaussage von He Baobao (1996: 54–55) lautet: „the official Chinese paternalistic model of democracy [...] has two basic premises: collectivism and limitations on liberty. These result in a contradictory of formalistic democracy and paternalistic authority.“ Bei der Darstellung dieses Modells zitiert er hauptsächlich Deng Xiaoping.

¹³ Wirft man einen Blick auf Aufsätze, welche die Demokratie thematisieren, in der Zeitschrift *Zhengzhixue*, so kann man diese in drei Gruppen einteilen: 1) Demokratietheorien des Westens und Demokratisierung außerhalb der VR China, 2) „demokratische“ Ideen des alten China und 3) Aufbau der sozialistischen Demokratie in der VR China.

¹⁴ Im Rahmen dieses Projektes werden auch andere Strömungen im Demokratie-Diskurs Chinas vorgestellt.

Demokratie und gegen die Übernahme westlicher Modelle erläutert, wobei die chinesischen Verhältnisse als Rahmenbedingungen der Demokratie zur Sprache kommen. Dann gehe ich zu den Missständen und Mängel in der Praxis der sozialistischen Demokratie in der VR China sowie den Vorschlägen der Autoren zur Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie Chinas über. Danach wird die Frage nach der Wirkung der Marktwirtschaft auf den demokratischen Prozess Chinas gestellt. Zum Schluss versuche ich, einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung zu geben.¹⁵

2. Demokratie als Herrschaft einer Klasse

Die theoretischen Grundlagen der sozialistischen Demokratie Chinas werden auf Demokratie-Auffassungen von Karl Marx, Friedrich Engels und Lenin zurückgeführt. Im „Kommunistischen Manifest“ heißt es z.B., dass „der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erämpfung der Demokratie ist“.¹⁶ So wird die Demokratie als Diktatur des Proletariats, also Herrschaft einer Klasse, verstanden.¹⁷

Ganz in diesem Sinne schreibt Zhang Hao (1998: 2) in seinen „Studien zur sozialistischen Demokratie: „Die Demokratie in der Klassengesellschaft steht immer mit dem Besitz der Macht durch eine bestimmte Klasse in engem Zusammenhang“ und: „Auf der heutigen Welt gibt es zwei Arten von Demokratie: nämlich kapitalistische und sozialistische“. Huang Bailian (1998: 72 u. 118) zufolge ist die Demokratie vom Wesen her Herrschaft einer Klasse. Für Lin Shangli (2000: 222) besteht zwar der Unterschied zwischen dem modernen und dem traditionellen politischen System darin, dass im erstgenannten die Demokratie als ein von allen anzustrebendes Ziel gilt, er fügt aber sogleich hinzu, dass die Vorstellungen von Demokratie verschieden sind. So entspricht die Volksdemokratie der Vorstellung der Arbeiterklasse sowie der sozialistischen Gesellschaft, die sie aufbaut.

Diese spezielle Auffassung über das Wesen der Demokratie dient offensichtlich dazu, die sozialistische Demokratie als „höchste Stufe der Demokratien in der Geschichte der Menschheit“ (Huang Bailian 1998: 35) zu preisen. Denn sie ist – um mit Zhang Hao (1998: 3) zu sprechen – „Demokratie der großen Mehrheit und damit die breiteste.“ Nachdem er die Demokratie der Sklavenhaltergesellschaft der antiken Griechen, die der Florentiner Republik im Mittelalter und die der USA als Herrschaft einer kleinen Gruppe von Menschen klassifiziert hat, schreibt Xu Hongwu (1998: 113): "Es ist der Sozialismus, der dem Begriff der Demokratie die Bedeutung der ganzen Werktätigen (also des Volkes) verliehen und damit die Herrschaft der großen Mehrheit wirklich realisiert hat."

Fazit: Die Existenz einer Demokratie in China ist für diese Autoren selbstverständlich und steht außer Frage. Dabei werden der Begriff der sozialistischen Demokratie (*shehuizhuyi minzhu*) und der der Volksdemokratie (*renmin minzhu*) gleichbedeutend verwendet.

¹⁵ Es sei an dieser Stelle betont, dass es sich bei meiner Arbeit um die Rekapitulation der Ansichten seitens chinesischer Intellektuellen zum systemkonformen demokratischen Modell, und nicht um die Untersuchung des Prozesses einer möglichen Demokratisierung selbst handelt.

¹⁶ Das Zitat stammt von Macpherson (1967: 24–25).

¹⁷ Siehe Macpherson (1967: 24–25), Mittermaier/Mair (1995: 145) und Lin Shangli (2000:222–223).

3. Prinzipien und Institutionen der sozialistischen Demokratie Chinas am Beispiel des Systems der Volkskongresse

Über die Prinzipien der sozialistischen Demokratie herrschen unter den herangezogenen Autoren unterschiedliche Meinungen. Huang Bailian (1998: 36–37) stellt z.B. drei Prinzipien auf, nämlich die Führungsrolle der KPCh, den demokratischen Zentralismus (*minzhu jizhong zhi*) und die sog. „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ (*yi xing he yi*). Dagegen erwähnt Xu Hongwu (1998: 119) nur die beiden letztgenannten.

Meinungsunterschiede lassen sich auch bezüglich der Institutionen (*zhidu*¹⁸) der sozialistischen Demokratie feststellen. Bei Wang Yuhai (1995: 613) findet man z.B. eine lange Liste: das System der Volkskongresse (*renmin daibiao dahui zhidu*), die Zusammenarbeit der Parteien unter der Führung der KPCh, die politische Konsultation, die Selbstverwaltung in den autonomen Gebieten (der nationalen Minderheiten), die Selbstverwaltung der Massen an der Basis, das demokratisch-zentralistische Führungssystem in der Regierung, das demokratische System in der KP China, das System der Kontrolle und des Einschränkens.

Doch im Zentrum steht ohne Zweifel das System der Volkskongresse. In der Verfassung der VR China (Artikel 2) heißt es: „Alle Macht der Volkrepublik China gehört dem Volk. Die Organe, durch welche das Volk seine Macht ausübt, sind der Nationale Volkskongress und die lokalen Volkskongresse der verschiedenen Ebenen.“ Das System der Volkskongresse stellt also das grundlegende politische System der VR China dar.¹⁹ Insgesamt gibt es auf fünf Ebenen Volkskongresse: 1) den Nationalen Volkskongress, 2) die Volkskongresse der Provinzen, der Autonomen Gebiete und der Regierungsunmittelbaren Städte, 3) die Volkskongresse der Großstädte (denen einige Stadtbezirke unterstehen) und die der Autonomen Bezirke, 4) die Volkskongresse der Kreise, Autonomen Kreise, Städte und Stadtbezirke der Großstädte und 5) die Volkskongresse der „ländlichen Gemeinden“ (*xiang*), der „ländlichen Gemeinden“ der nationalen Minderheiten und Landstädte (*zhen*), wobei die Volkskongresse der ersten vier Ebenen ihren jeweiligen Ständigen Ausschuss wählen, der in der Zeit zwischen den Tagungen die Exekutive ausübt.²⁰ Verfassungsmäßig werden dem jeweiligen Volkskongress (sowie dessen Ständigem Ausschuss) vier Staatsgewalten, also Rechte zugesprochen: das Recht der Gesetzgebung (*lifa quan*), das Recht der Entscheidungsfindung (*jueding quan*), das Recht von Personalentscheidungen (*renmian quan*) und das Kontrollrecht (*jiandu quan*).²¹ Was die Wahlen betrifft, so werden

¹⁸ Der chinesische Begriff *zhidu* stellt keine völlige Entsprechung des Begriffs der Institution dar. Er kann auch System (wie etwa *renmin daibiao dahui zhidu* (System des Volkskongresses, siehe unten)) und Ordnungen/Regeln (wie etwa *shehui zhuyi zhidu* (sozialistische Gesellschaftsordnung) und *gongzuo zhidu* (Arbeitsordnung) heißen. Darüber hinaus ist er von dem Begriff *tizhi* zu unterscheiden, der mit „Struktur“ ins Deutsche übersetzt wird, wie z.B. *tizhi gaige* (Strukturreform) und *zhengzhi tizhi* (politische Struktur). Diese Unterscheidung ist insofern wichtig, als die KPCh sich zwar um eine Reform der politischen Struktur bemüht, jedoch an der sozialistischen Gesellschaftsordnung festhält und an ihrer Vervollkommnung arbeitet. Peng Song und Han Gang (1999: 101) zufolge begann die KPCh im Jahre 1984 zwischen beiden Begriffen zu unterscheiden: Während *zhidu* die grundlegende Ordnung darstellt, handelt es sich bei *tizhi* um ihre Realisierungsformen (*waizai biao xian xingshi*); damit wurde der Weg für die wirtschaftlichen, vor allem politischen Reformen frei gemacht.

¹⁹ Vgl. Zhang Hao (1998: 18).

²⁰ Siehe Renmin Ribao, Haiwai ban (People's Daily, Overseas Edition) vom 10.03.2000, S. 5.

²¹ Siehe Renmin Ribao, Haiwai ban (People's Daily, Overseas Edition) vom 10.03.2000, S. 5.

Mitglieder der Volkskongresse auf der *xiang/zhen*- und Kreis-Ebene direkt vom Volk gewählt, während Mitglieder der übrigen Volkskongresse jeweils vom Volkskongress der nächst niedrigen Ebene gewählt werden (man spricht deshalb von „Indirektwahlen“).²²

Als Regierungsform (*zhengti*) der VR China bietet das System des Volkskongresses die organisatorische Form, durch welche die sozialistische Demokratie Chinas realisiert wird, wobei dieses System sowohl das Prinzip des demokratischen Zentralismus als auch das der „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ verkörpert.²³ Im Folgenden gehe ich auf diese beiden Prinzipien ein, und zwar nur in Verbindung mit dem System der Volkskongresse.

Wang Yuhai (1995: 134) fasst das Prinzip des demokratischen Zentralismus wie folgt zusammen: Demokratie unter zentraler Leitung und Zentralismus auf demokratischer Basis. Hinsichtlich des Systems der Volkskongresse bedeutet dies dreierlei: Erstens werden der Nationale Volkskongress und die Volkskongresse auf allen regionalen Ebenen durch demokratische Wahlen gebildet; sie sind deshalb dem Volk verantwortlich und stehen unter seiner Aufsicht. Zweitens wählt der Volkskongress ein jeder Ebene sein Verwaltungs-, Rechtssprechungs- und staatsanwaltliches Organ; diese sind ihm gegenüber verantwortlich und stehen unter seiner Aufsicht. Drittens arbeitet der regionale Volkskongress unter der Anleitung des nächst höheren Volkskongresses und steht unter dessen Aufsicht. Viertens werden alle Entscheidungen kollektiv getroffen.²⁴ Dies schildert Wang Huiyang (1998: 53) vereinfachend wie folgt: Dass das Volk seine Vertreter (in den Volkskongress) wählt, verkörpert die Demokratie; dass die Regierungs- und Justizbehörden sich dem Volkskongress (als dem höchsten Machtorgan des Staates) unterordnen, verkörpert die Zentralisierung. Ihm zufolge handelt es sich bei diesem System um eine bessere Demokratie als die westliche nach dem Prinzip der „Gewaltenteilung“, weil die legislative Gewalt, die dem Willen des Volkes entspricht, über der exekutiven und der judikativen Gewalt steht.

Wie das Prinzip des demokratischen Zentralismus geht auch das Prinzip der „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ (*yi xing he yi*) auf die Lehre von Marx (über die Pariser Kommune) und Lenin (über die Sowjets) zurück.²⁵ Lin Shangli (2000: 182) zufolge besteht die Essenz dieser Verschmelzung in der Forderung nach der Konzentration aller politischen Gewalten auf das Organ der Volksvertreter; konkreter heißt dies, die legislativen und exekutiven Gewalten auf dieses Organ zu übertragen. Mit Bezug auf die Gewaltenteilung des Westens schreibt er: die Gewaltenteilung gehöre zum einen zur Demokratie der Bourgeoisieklasse und entspreche nicht dem Wesen und den Verhältnissen in der VR China; zum anderen könne die Gewaltenteilung weder als wirkliche Demokratie betrachtet werden, noch sei sie das effizienteste System (ebd.: 184). Mit anderen Worten, unter dem Aspekt der Leistungsfähigkeit sei das System der Volkskongresse der Gewaltaufteilung überlegen (ebd.: 183).

Ähnlich wie er greift Xu Hongwu (1998: 234) in seiner Argumentation für das Prinzip der „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ auf die Unteilbarkeit der

²² Siehe Renmin Ribao, Haiwai ban (People's Daily, Overseas Edition) vom 10.03.2000. S. 5

²³ Siehe Xu Hongwu (1998: 118).

²⁴ Siehe Wang Yuhai (1995: 134–135) und Xu Hongwu (1998: 164–165).

²⁵ Siehe Lin Shangli (2000: 182).

Volkssouveränität zurück, eine Auffassung, die nach Ansicht von Lin Shangli (2000: 183) Rousseau vertreten hat. Jedoch geht Xu Hongwu (1998: 233) von der Beziehung zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Staatsform aus, die im Kapitalismus und Sozialismus unterschiedlich sei. Ihm zufolge entspricht das Prinzip der Gewaltenteilung den Erfordernissen einer kapitalistischen Gesellschaft auf der Grundlage des Privateigentums (da ein Gleichgewicht zwischen unterschiedlichen Interessengruppen hergestellt werden müsse), während das Volk in einer sozialistischen Gesellschaft auf der Grundlage des Volkseigentums nur ein gemeinsames Interesse habe und folglich nur ein Machtzentrum benötige, damit das Staatsorgan einheitlich regieren, schnell Entscheidungen treffen und effizient arbeiten könne.

Beim näheren Hinschauen stellt man in den Ausführungen der beiden Autoren jedoch fest, dass der Begriff *yi xing he yi* (also „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“) nicht die realen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Staatsorganen und damit die politischen Verfahren in der VR China widerspiegelt. Denn die „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ bedeutet nicht – wie ich oben im Zusammenhang mit dem Prinzip des demokratischen Zentralismus angedeutet habe – , dass der Volkskongress selbst die Durchführung der Gesetze in die Hand nimmt, sondern lediglich, dass er als das höchste Organ der Staatsgewalt den drei anderen Staatsorganen (der Regierung (*zhengfu*), den Gerichten (*fayuan*) und den Staatsanwaltschaften (*jiancha yuan*)) übergeordnet ist, die ihrerseits die Entscheidungen der Volkskongresse (sowie deren Ständige Ausschüsse) durchführen sollen.²⁶ Mit einem Wort, die „Verschmelzung der legislativen und exekutiven Gewalt“ bedeutet eigentlich die Verschmelzung der Gewalten der Gesetzgebung und der Entscheidungsfindung.

4. Chinesische Verhältnisse als Rahmenbedingungen der sozialistischen Demokratie

In den herangezogenen Arbeiten werden die Rahmenbedingungen (*tiaojian*) für den Aufbau der sozialistischen Demokratie thematisiert. Es wird z.B. hervorgehoben, dass man beim Aufbau der Demokratie von den realen Umständen der VR China ausgehen müsse, wobei sich die VR China noch in der sog. „Anfangsphase des Sozialismus“ (*shehuizhuyi chuji jieduan*) befinde.²⁷ Diese Auffassung entspricht offensichtlich der Partei-Linie, die in der Rede von Parteichef und Staatspräsident Jiang Zemin zur 40. Gründungsfeier der VR China zu lesen ist: „Der Aufbau unserer Demokratie und unseres Rechtssystems muss von den realen Umständen unseres Landes ausgehen; er sollte sich am Sozialismus orientieren und er sollte von oben geführt, die Ordnung bewahrend und schrittweise vorangetrieben werden.“²⁸

²⁶ Siehe Renmin Ribao, Haiwai ban (People's Daily, Overseas Edition) vom 14.04.2000, S. 4

²⁷ Siehe Huang Bailian (1998: 161), Lin Shangli (2000: 457), Rong Shixing/Zhong Min (1998: 301–302) und Xu Hongwu (1998: 264).

²⁸ Siehe Zhang Hao (1998: 17). An dieser Stelle sei erwähnt, dass der Satz „Unser Land wird sich *lange Zeit* (Herv. von mir, D.L.) in der Anfangsphase des Sozialismus befinden“ bei der bereits erwähnten Verfassungsänderung den Satz „Unser Land befindet sich *zur Zeit* (Herv. von mir, D.L.) in der Anfangsphase des Sozialismus“ ersetzt hat (vgl. *Renmin Ribao, Haiwai ban (People's Daily, Overseas Edition)* vom 17.03.2000, S. 1). Damit soll m.E. zugleich deutlich gemacht werden, dass die Einführung der westlichen Demokratie in die VR China abgelehnt wird und der Aufbau der Demokratie als eine langfristige Aufgabe betrachtet werden sollte, damit die KPCh die Führungsrolle weiterhin beanspruchen kann.

Was nun die chinesischen Umstände selbst betrifft, so werden sie unter dem wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und historischen Aspekt untersucht und auf die Frage, ob es sich um demokratiefördernde oder demokratiehemmende Faktoren handelt, geprüft. So spricht Xu Hongwu (1998: 263–269) von drei Faktoren, die den Prozess des Demokratie-Aufbaus fördern (*cujin*) und vier Faktoren, die den Prozess des Demokratie-Aufbaus dämpfen (*zhiyue*). Als demokratiefördernd werden die Ergebnisse der Reformpolitik seit der 3. Plenarsitzung des XI. Parteitags angeschnitten: die „Befreiung von der dogmatischen Ideologie“ (*sixiang jiefang yundong*), die Reform des wirtschaftlichen Systems und die des politischen Systems. Die vier Faktoren, die man als demokratiehemmend betrachten kann, sind das (niedrige) Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung, die politischen Umstände sowie die Entwicklung des politischen Systems, das (niedrige) Niveau der soziokulturellen Entwicklung und schließlich der Einfluss der Tradition. Ihm zufolge ist die Marktwirtschaft in der VR China noch nicht hochentwickelt, es gibt noch Missstände im politischen System, das durchschnittliche Bildungsniveau ist sehr niedrig und der Feudalismus wirkt immer noch nach (ebd.). Fazit: Der VR China steht ein langer Weg zum Aufbau der Demokratie bevor.

Auch für andere herangezogene Autoren existieren in der VR China keine guten Rahmenbedingungen für den Aufbau der Demokratie. Huang Bailian (1998: 164–166) z.B. stellt drei (schlechte) Grundlagen (*jichu*) zum Aufbau der Demokratie fest: Erstens sei die Wirtschaft der VR China noch relativ rückständig und könne für die Entwicklung einer demokratischen Politik keine hinreichend materielle Grundlage schaffen; zweitens seien das politische System und Rechtssystem noch nicht vollständig (obwohl das Ziel der Demokratie gesetzt und dessen Prinzipien aufgestellt worden wären, gäbe es noch kein funktionierendes System, welches die Verwirklichung dieses Ziels sowie der Prinzipien gewährleisten könnte); und schließlich sei das Bildungsniveau noch relativ niedrig und von Region zu Region verschieden. All dieses müsse berücksichtigt werden, wenn es darum gehe, das Tempo und den Umfang der Demokratisierung zu bestimmen.

An anderer Stelle betont Huang Bailiang (1998: 172): „Die Rückständigkeit der Wirtschaft und das niedrige Bildungsniveau sind die objektiven (*keguan*) Ursachen dafür, dass sich zur Zeit (in der VR China) die Demokratie noch nicht weit entwickelt hat“ (und man deshalb sowohl die Wirtschaft vorantreiben als auch sich um die Bildung und Erhöhung des Demokratie-Bewusstseins bemühen sollte (ebd. S. 175–177)). Die gleiche Ansicht vertritt auch Zhang Hao (1998: 15), wenn er schreibt: „Um die relativ vollständige sozialistische Demokratie zu verwirklichen, müssen ein relativ hohes Niveau der Wirtschaft und ein relativ hohes Niveau der Bildung erreicht werden.“

5. Diskrepanz zwischen der sozialistischen Demokratie als Ideal und der in der Realität sowie Missstände im politischen System

Dass die besprochenen Autoren am Aufbau der sozialistischen Demokratie Chinas festhalten, heißt nicht, dass sie die Realität ignorieren. Wie im letzten Punkt ausgeführt, sind sie sich den Schwierigkeiten des Demokratie-Aufbaus durchaus bewusst und thematisieren die Diskrepanz zwischen der sozialistischen Demokratie als Ideal und der in der Realität sowie Missstände im politischen System.

Bereits vor fünf Jahren sprach Wang Yuhai (1995: 600) von zwei Arten der sog. „Doppelseitigkeit“ (*shuangzhongxing*) der chinesischen Demokratie in der Anfangsphase des Sozialismus (die wir auch als Widerspruch der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung betrachten können). Erstens bestehe der Widerspruch zwischen der Fortschrittlichkeit des demokratischen Systems (an sich) und der Rückständigkeit der demokratischen Praxis in manchen Bereichen (als Beispiele der Rückständigkeit führt er z.B. an, dass einige demokratischen Rechte der Bürger in manchen Regionen noch keine Anerkennung finden, die Wahlen nur zum Schein stattfinden und die Regierung sich in gerichtliche Angelegenheiten einmischt). Zweitens gäbe es den Widerspruch zwischen der Fortschrittlichkeit des demokratischen Systems als ganzes und der Rückständigkeit mancher einzelner Maßnahmen oder Verfahren. Das System der Volkskongresse sei z.B. ein gutes System, aber die Kontrollmechanismen der Volkskongresse seien nicht genau festgelegt und deshalb nicht anwendbar.

Ähnlich äußert sich Huang Bailian (1998: 167), wenn er von vier Arten der sog. „Unausgewogenheiten“ (*bu pingheng xing*) in der chinesischen Demokratie in der jetzigen Phase spricht. Ihm zufolge sind dies typische Erscheinungen des Sozialismus in seiner Anfangsphase, in der sich – wie oben erwähnt – die VR China zur Zeit befindet. Die erste dieser „Unausgewogenheiten“ sieht er darin, dass in China auf der einen Seite die Demokratie hohen Grades als politisches Ziel ganz oben steht, aber auf der anderen Seite kein funktionierendes (*jianquan* und *wanshan*) System (Mechanismen) vorhanden ist, um die Demokratie zu verwirklichen. Die Verfassung schreibt z.B. den Bürgern viele politischen Rechte zu, doch die Wirklichkeit lässt eine Wahrnehmung dieser Rechte nicht zu; Bürokratismus, übermäßige Machtkonzentration, Patriarchat und mangelhafte Kanäle der demokratischen Kontrolle, all dies hindert die Bürger daran, ihre Rechte wahrzunehmen.

Auf solche Missstände hat Deng Xiaoping bereits Anfang der achtziger Jahre hingewiesen. In seiner Rede mit dem Titel „Reform der Führungssysteme der Partei und des Staates“ (*Dang he guojia lingdao zhidu de gaige*) in der erweiterten Sitzung des Politbüros vom 18.08.1980 heißt es: „Was die Missstände in den Führungsstrukturen der Partei und des Staates und im Kader-System betrifft, so handelt es sich um Bürokratismus, übermäßige Machtkonzentration, Patriarchat, Kaderfunktion auf Lebenszeit sowie allerlei Privilegien.“²⁹ Dabei bezeichnet er die „hochzentralistische Verwaltungsstruktur“ (*zhongyang gaodu jiquan de guanli tizhi*) (also übermäßige Machtkonzentration) als „Hauptwurzel des Übels“ (*zong binggen*).³⁰

Man kann also sagen, dass Deng Xiaoping es war, der als erster – zumindest in der Zeit nach der Kulturrevolution – das Phänomen der übermäßigen Machtkonzentration thematisiert und den chinesischen Begriff *quanli guofen jizhong* geprägt hat. In seiner oben erwähnten Rede vom 18.08.1980 erklärte er: „Infolge der übermäßigen Machtkonzentration können das System der sozialistischen Demokratie und der demokratische Zentralismus nicht richtig funktionieren [...]“³¹. Dabei charakterisiert er dieses Phänomen wie folgt: „Unter dem Slogan der ‚Stärkung der einheitlichen Führung der Partei‘ (*jiaqiang dang de yiyuanhua lingdao*) wird alle Macht [Machtbefugnisse] unangemessen und ohne Berücksichtigung der konkreten Situation auf das Parteikomitee zentriert und seine Macht [Machtbefugnisse] wiederum auf nur wenige Parteisekretäre,

²⁹ Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 418).

³⁰ Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 419).

³¹ Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 417).

insbesondere auf den ersten Parteisekretär. Er muss alle Angelegenheiten leiten und über alles entscheiden.“³²

Die Kritik am Phänomen der übermäßigen Machtkonzentration findet sich auch in den anderen herangezogenen Arbeiten. So betrachtet Huang Bailian (1998: 248–249) dieses Phänomen als eigentliche Ursache für andere Missstände in der Politik Chinas. Nach der Ansicht von Lin Shangli (2000: 311) hat die hohe Machtkonzentration (*gaodu jiquan*) zu – so wörtlich – „krankhaften Veränderungen“ in der politischen Formation Chinas geführt, sei es in den Strukturen oder in den Wertvorstellungen. Diese krankhaften Veränderungen sind ihm zufolge sowohl die Ursache als auch das Ergebnis der Kulturrevolution (ebd.).

Was die Auswirkung dieses Phänomens auf die demokratische Entwicklung Chinas betrifft, so schreibt Huang Bailian (1998: 252–253), dass die übermäßige Machtkonzentration die Ursache dafür sei, dass sich die Demokratie Chinas nicht in vollem Maße entwickeln könne, deren Funktionen nicht genügend institutionalisiert und gut aufeinander abgestimmt werden könnten. Für Xu Hongwu (1998: 236) ist die übermäßige Machtkonzentration einer der Gründe dafür, dass China vom Westen in Sachen der Machteinschränkung lernen muss. Er schreibt nämlich: Seit langem betone China zu sehr die einheitliche Führung der Partei. Als Folge sei die Macht hoch zentralisiert (*quanli gaodu jizhong*), die Macht der Volkskongresse könne nicht umgesetzt und die Unabhängigkeit der Justizbehörden nicht realisiert werden. Cui Yang (Zhang Hao 1998: 55) wiederum verwendet sogar den Begriff „Modell der Zentralisierung der Staatsmacht“ (*jiquan moshi*), das er dem „Modell der Demokratie“ (*minzhu moshi*) gegenüberstellt. Ihm zufolge beansprucht die Partei im Modell der Zentralisierung der Staatsmacht die alleinige und direkte Vertretung der Volkssouveränität und führt alle anderen Staatsorgane (wie Volkskongresse, Regierung, Gerichte, Staatsanwaltschaft und Militär), anderen Parteien und Massenorganisationen, wobei das Volk diese Führung aber nicht einschränken kann. Schließlich vertritt Xiao Wenhan (Zhang Hao 1998: 23) die Ansicht, dass das System der Volkskongresse bislang deshalb nicht so funktioniere, wie es sein sollte, weil die Macht übermäßig auf das Parteikomitee, insbesondere den Parteisekretär zentralisiert sei.

Damit wurde ein Phänomen angesprochen, das Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 129–130) als die eigentliche Ursache für die übermäßige Machtkonzentration betrachtet, nämlich dass es keine Trennung zwischen der KPCh und den Staatsorganen gibt (*dang zheng bu fen*) und dass die KPCh letztlich die Funktionen der Staatsorgane übernimmt (*yi dang dai zheng*).

6. Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie als Ziel der politischen Reform

Wie wir sahen, halten die herangezogenen chinesischen Intellektuellen (deren Ansicht der Parteilinie entspricht) auf der einen Seite an dem Modell der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung fest (da sie diese als die richtige politische Regierungsform für das chinesische Volk betrachten), weisen aber auf der anderen Seite auf die Diskrepanz der chinesischen Demokratie zwischen ihrem Ideal und ihrer Praxis sowie die Missstände in dem politischen System hin. So ist es eher einleuchtend, dass

³² Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 419).

ihre Vorschläge (zum Aufbau der sozialistischen Demokratie) nicht auf eine grundlegende Veränderung dieses Modells (oder gar eine Einführung westlicher Demokratie), sondern auf eine Verbesserung oder – um den offiziellen Ausdruck zu benutzen – eine Vervollkommnung (*wanshan*) dieser (chinesischen Demokratie) abzielen. Kurzum: Da die sozialistische Demokratie Chinas noch nicht perfekt oder vollkommen ist,³³ geht es beim Aufbau der Demokratie um eine Vervollkommnung der vorhandenen Systeme selbst, vor allem des Systems der Volkskongresse. So schreibt Xu Hongwu (1998: 123): „Damit es uns gelingt, in China ein sozialistisches Land mit hochrangiger Demokratie aufzubauen, müssen wir den Aufbau des Systems der Volkskongresse stärken.“ Noch deutlicher äußert sich Xiao Wenhan (Zhang Hao 1998: 18): „Will man die sozialistische Demokratie aufbauen, so muss man das System des Volkskongresses vervollkommen.“³⁴

Neben *wanshan* spielt der Begriff *zhidu* (System, Ordnung usw.) im Demokratiediskurs eine wichtige Rolle. Es reicht also nicht, wenn man nur Ziele und Prinzipien zum Aufbau der Demokratie aufstellt, vielmehr sollte man sich um den Aufbau entsprechender Systeme bemühen, deren Regeln per Gesetz festgelegt werden und alle Beteiligten einhalten. Dies hat Deng Xiaoping bereits im Jahr 1980 zur Sprache gebracht. In der oben erwähnten Rede sagt er z.B.: „Viele Fehler, die wir in der Vergangenheit begangen haben, gehen auf die Ansichten und den Charakter mancher Parteiführer zurück. Doch von größerer Bedeutung sind die Probleme, die im System (in der Organisationsform und Arbeitsordnung) selbst liegen. Wenn Systeme gut sind, dann können schlechte Menschen daran gehindert werden, ihr Unheil zu treiben; wenn sie aber nicht gut sind, dann können gute Menschen daran gehindert werden, Gutes zu tun [...]“³⁵

Ganz in diesem Sinne definiert Huang Bailian (1998: 124) das demokratische System als jene Regeln (*guizhang*), die gemäß dem demokratischen Ziel und den demokratischen Prinzipien bearbeitet und in bestimmte Verfahren eingeführt werden, und die ein strenges Einhalten erfordern. Ihm zufolge kommt es beim Aufbau der demokratischen Politik darauf an, ein demokratisches System aufzubauen: Erstens sei das demokratische System die organisatorische Garantie für die Verwirklichung des demokratischen Ziels und der demokratischen Prinzipien; zweitens sei das demokratische System das Kriterium, um beurteilen zu können, ob diese (das demokratische Ziel und die demokratischen Prinzipien) tatsächlich umgesetzt sind und drittens stelle das demokratische System eine Brücke zwischen dem demokratischen Ziel und den demokratischen Prinzipien einerseits und demokratischen Gesetzen andererseits dar (ebd.: S. 124–126).

In diesem Zusammenhang sollten auch die Begriffe *zhiduhua* (Institutionalisierung) und *falühua* (Verrechtlichung) erläutert werden, welche ebenfalls zu den Schlüsselbegriffen im offiziellen Modell der Demokratie zählen. Die Einführung der beiden Begriffe zeigt zum einen, dass die KPCh – zumindest nach außen hin – der Bedeutung von Gesetzen mehr Aufmerksamkeit schenkt, und zum anderen, dass sie zur Erkenntnis gekommen ist, dass der Aufbau der Demokratie und der des Rechtssystems Hand in Hand gehen

³³ Zhang Hao (1998: 35) schreibt etwa: „[...] Unsere Gesellschaft befindet sich noch in der Anfangsphase des Sozialismus, das System der sozialistischen Demokratie ist noch nicht perfekt und das Rechtssystem noch nicht vollständig [...]“.

³⁴ Ich komme unten auf das Thema der Vervollkommnung des Systems des Volkskongresses zu sprechen.

³⁵ Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 421).

sollten. Tatsache ist, dass die KPCh gleich zu Beginn der Reformpolitik die Institutionalisierung und Verrechtlichung als zwei miteinander verbundene Ziele gesetzt hat. Im Kommuniqué der 3. Plenarsitzung des XI. Zentralkomitees der KPCh heißt es u. a.: „Um die Volksdemokratie zu sichern, muss das sozialistische Rechtssystem gestärkt werden, damit die Demokratie institutionalisiert und verrechtlicht wird und diese Institutionen und Gesetze stabil, dauerhaft sind und große Geltung haben.“³⁶

Diese Absicht wurde auch auf dem XV. Parteitag der KPCh unterbreitet. Wie oben erwähnt, hat sich die KPCh offiziell zum – in westlicher Sphäre allgemein anerkannten – Grundsatz „*rule of law*“ bekannt und den Aufbau eines sozialistischen Rechtsstaates als Ziel gesetzt.³⁷ Es wurde nochmals klargemacht, dass die Entwicklung (Aufbau) der Demokratie und die Vervollständigung des Rechtssystems Hand in Hand gehen müssten und die Institutionalisierung und Verrechtlichung der sozialistischen Demokratie *Schritt für Schritt* verwirklicht werden sollten, damit die Existenz der (demokratischen) Institutionen und die Geltung der Gesetze dauerhaft seien und nicht vom Führungswechsel sowie von der Änderung ihrer Ansichten abhängen.³⁸ Ziel des Aufbaus der sozialistischen Demokratie sei eben – um mit Huang Bailian (1998: 169) zu sprechen – „Institutionalisierung und Verrechtlichung der sozialistischen Demokratie“.

Als Beispiele für die Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie gehe ich im folgenden auf zwei Punkte ein, die m.E. von großer Bedeutung sind, wenn es darum geht, ein Urteil über das systemkonforme Modell der Demokratie abzugeben.

6.1. Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse

Die Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse steht an erster Stelle des Aufbaus der sozialistischen Demokratie in der VR China und damit an erster Stelle der Vervollkommnung dieser Demokratie. Im Arbeitsbericht von Jiang Zemin an den XV. Parteitag wird die Entwicklung der Demokratie als erste Aufgabe der politischen Strukturreform bezeichnet. In der Erläuterung wird betont, dass man den Schwerpunkt auf den Aufbau des demokratischen Systems (*zhidu*) legen sollte, wobei das System der Volkskongresse als erstes erwähnt wird: Man müsse am System der Volkskongresse festhalten bzw. dieses vervollkommen und dem Volkskongress und seinem Ständigen Ausschuss die Ausübung ihrer Funktionen sichern.³⁹

Um dieses Ziel zu erreichen, schlägt Huang Bailian (1998: 237–238) drei Punkte vor. Erstens müsse man dafür sorgen, dass die Wahlen der Volksvertreter nach demokratischen Regeln stattfänden, um sicherzustellen, dass diejenigen gewählt würden, die zum einen wirklich die Interessen des Volks vertreten und zum anderen politische Kompetenz besäßen. Zweitens müssten die Entscheidungsfindung und Gesetzgebungskompetenz der Volkskongresse derart verbessert werden, dass sie sich dem wissenschaftlichen und demokratischen Standard annäherten. Drittens müssten die Volkskongresse ihre Kontrollfunktion gegenüber Regierung, Gerichten und Staatsanwaltschaften stärken (dabei plädiert der Autor dafür, ein „Gesetz der Kontrolle“ (*jiandufa*) so schnell wie möglich auszuarbeiten und zu verabschieden).

³⁶ Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 416).

³⁷ Siehe Liu Zhifeng (1999: Einleitung (*daoyan*), S. 1).

³⁸ Siehe Liu Zhifeng (1999: Einleitung (*daoyan*), S. 1).

³⁹ Siehe Liu Zhifeng (1999: Einleitung (*daoyan*), S. 2).

Im Vergleich zu ihm sieht Xiao Wenhan (Zhang Hao 1998:18–28) sechs Aufgaben zur Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse. Allerdings gingen manche der Aufgaben über die Vervollkommnung dieses System selbst hinaus, so z.B. die erste Aufgabe: die Macht des Volkskongresses müsse gestärkt werden, um die Macht der Partei und der Regierung einzuschränken und – dies ist das eigentliche Ziel – die Korruption in Partei- und Regierungsorganen zu beseitigen. Die zweite Aufgabe zielt auf die Stabilität des Landes ab: die Vielfalt von Interessen und Meinungen in der Gesellschaft müsse akzeptiert werden; diese (unterschiedlichen Interessen und Meinungen) müssten sämtlich durch ihre Volksvertreter in Volkskongressen Ausdruck finden und berücksichtigt werden, um (mögliche) Konflikte zwischen Regierung und Bevölkerung zu entschärfen. Die dritte Aufgabe bestehe darin, die Bevölkerung einer Aufklärung über die Demokratie zu unterziehen. Die vierte Aufgabe bezieht sich auf die Beziehung zwischen der KPCh und den unterschiedlichen Staatsorganen (vor allem den Volkskongressen). Der Autor plädiert für die Wahrung der Autorität der Volkskongresse (welche ihnen die Verfassung zuschreibe). (Ich werde mich unten in Punkt 6.2. mit diesem Thema befassen.) Die fünfte Aufgabe heißt „Stärkung des Aufbaus der Organisation und des Systems des Volkskongresses“ und enthält sieben konkrete Vorschläge, nämlich 1) die Stärkung des Aufbaus der Ständigen Ausschüsse der Volkskongresse; 2) die Stärkung des Aufbaus unterschiedlicher Fachausschüsse, die den Ständigen Ausschüssen der Volkskongresse unterstehen; 3) Verbesserung der Qualität der Volksvertreter (damit diese ihren Funktionen gerecht werden); 4) Vervollkommnung des Systems der Kontrolle über Regierungen, Gerichte und Staatsanwaltschaften durch die Volkskongresse (der Autor schlägt z.B. vor, ein „Gesetz der Kontrolle“ auszuarbeiten und zu verabschieden, welches z.B. Inhalt, Umfang, Verfahren der Kontrolle etc. genau vorschreibt); 5) Vervollkommnung eines Kontrollsystems zum Schutz der Verfassung (bzw. zur Umsetzung der Verfassung) (dem Autor zufolge sollte ein entsprechender Fachausschuss gebildet werden und dem Nationalen Volkskongress gegenüber verantwortlich sein); 6) Vervollkommnung des Systems zur Ernennung und Ablösung von Beamten anderer Staatsorgane und 7) Vervollkommnung des sog. „Bekanntmachungssystem“ (*gongkai zhidu*) (die Ständigen Ausschüsse der Volkskongresse müssten die Bevölkerung über ihre Arbeit informieren und den Bürgern sollte erlaubt werden, an den Sitzungen der Ständigen Ausschüsse als Zuhörer teilzunehmen). Bei der letzten von Xiao Wenhan gestellten Aufgabe handelt es sich um die „Verbesserung des Wahlsystems“, doch der Autor weist letztlich nur auf Missstände in der Praxis hin, ohne konkrete Vorschläge zu machen.

6.2. Wieder-in-Ordnung-bringen der Beziehung zwischen Partei und Staat

Während die Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse im Mittelpunkt des Aufbaus der Demokratie steht, spielt die Änderung der Beziehung zwischen Partei und Staat eine Schlüsselrolle in der politischen Strukturreform.

Die gegenwärtige Beziehung zwischen Partei (also der KPCh) und Staat (also den Staatsorganen wie den Volkskongressen und den Regierungen) wird – wie oben erwähnt – als „fehlende Trennung zwischen KPCh und Staat“ (*dang zheng bu fen*) und „Übernahme der Funktionen des Staates durch die KPCh“ (*yi dang dai zheng*) bezeichnet. Konkret heißt es, dass die KPCh (bzw. ihre Mitglieder) – zumindest informell – *über* den Staatsorganen stünden und deren Aufgaben übernahmen. Die Staatsorgane würden bei politischen Entscheidungen entweder übergangen oder führten das aus, was die KPCh beschlossen habe.

Wie oben angedeutet, betrachten die herangezogenen Autoren diese Beziehung, oder besser gesagt diese Machtstrukturen, als Ursache für die sog. „übermäßige Machtkonzentration“ und damit als Ursache für alle Missstände im politischen System Chinas. So beschreibt Xiao Wenhan (Zhang Hao 1998: 20) deren Wirkung auf die Entwicklung der Volkskongresse und damit auf den Aufbau der Demokratie ganz zutreffend wie folgt: "die Machtkonzentration auf die Partei und einige wenige Parteiführer hindert die Volkskongresse daran, ihre von der Verfassung zugeschriebene Rolle zu spielen, sich in – so wörtlich – „Machtorgane des Volkes mit Autorität“ zu wandeln und zu Zentren der sozialistischen Demokratie zu werden.

Paradoxerweise schadet diese Machtstruktur – wie einige Intellektuelle richtig angemerkt haben – der KPCh selbst, nicht nur weil sie zu Phänomenen wie Bürokratismus und Korruption führt, die bei der Bevölkerung Unmut herrufen, sondern auch weil die Führungslegitimität der KPCh auf diese Weise in Frage gestellt wird. Genau dies hat Deng Xiaoping erkannt und als Gefahr der Schwächung der KPCh angesehen. 1986 hat er auf einer Sitzung des Ausschusses des Politbüros des Zentralkomitees die Beziehung zwischen Partei und Staat als Kernthema der politischen Strukturreform formuliert. Im Folgenden dazu einige Zitate: "Wenn wir vom Festhalten an der Führungsfunktion der Partei sprechen, geht es darum, ob sie sich gut auf die Führung versteht (*shanyu lingdao*). Die Partei sollte sich nicht zu sehr in die Angelegenheiten der Regierung einmischen: dies würde die Führungsrolle eher schwächen (als stärken), wenn man nicht richtig handelt." Er schlägt deshalb vor, dass man sich damit befassen solle, die Beziehung zwischen der Partei und der Regierung „wieder in Ordnung zu bringen“ (*lishun*).⁴⁰ Tatsächlich hat der XIII. Parteitag dann die „Trennung der Partei von der Regierung“ (*dang zheng fenkai*)⁴¹ als erste der sieben Aufgaben der politischen Strukturreform beschlossen.⁴² Im Arbeitsbericht heißt es außerdem: „Bei der politischen Strukturreform kommt es vor allem darauf an, die Partei von der Regierung zu trennen.“⁴³

Diese Auffassung spiegelt sich – selbstverständlich – im Demokratie-Diskurs Chinas wider. So schreibt z.B. Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 129) in aller Deutlichkeit: „Die Trennung der KPCh von den Staatsorganen spielt nicht nur die Schlüsselrolle in der politischen Strukturreform, sondern ist der einzige Weg, um die Beziehung zwischen ihnen korrekt zu regeln.“

Im Folgenden stelle ich zunächst neue Überlegungen der herangezogenen Intellektuellen zur Führungsrolle der KPCh vor, welche auf die anzustrebende neue Beziehung zwischen Partei und Staat auf der Grundlage der Trennung von Partei und Staat sowie auf die Institutionalisierung und Verrechtlichung dieser Beziehung abzielen, bevor ich diese Idee des „Wieder-in-Ordnung-bringens der Beziehung zwischen Partei und Staat“ anhand der Beziehung zwischen der KPCh und dem Volkskongress (dem höchsten Machtorgan der VR China nach der Verfassung) erläutere.

⁴⁰ Siehe Deng Xiaoping wenzuan, Bd.3, S. 163 – 164.

⁴¹ Chen Guoqing (Zhang Hao 1998:99) stellt richtig fest, dass der chinesische Begriff *zheng* sowohl Regierung (Staatsorgan im engeren Sinne) als auch die einzelnen Staatsorgane (also Volkskongress, Regierung, Gerichte und Staatsanwaltschaft, somit Staatsorgan im weiteren Sinne) bedeuten kann. Der Begriff *zheng* im Arbeitsbericht des 13. Parteitags wird wohl im erstgenannten Sinne verwendet.

⁴² Das Zitat entstammt Ling Zhijun/Ma Licheng (1999: 429).

⁴³ Das Zitat stammt von Zhang Hao (1998: 97).

6.2.1. Führungsrolle der KPCh

Der Aufbau der sozialistischen Demokratie (dazu gehören z.B. die Vervollkommnung und – wie gleich deutlich werden soll – die Stärkung des Systems der Volkskongresse) sollte nach Ansicht der herangezogenen Autoren nicht auf Kosten der Führungsrolle der KPCh geschehen. Auch wenn eine Trennung von Partei und Staat angestrebt wird, heißt das nicht, dass die Führungsrolle der KPCh geschwächt werden solle, wie z.B. die gegenüber den Volkskongressen (allein aus dem Grund nicht, dass dies ein Verstoß gegen das erste der sog. „Vier Grundprinzipien“ bedeuten würde). Im Gegenteil: die Führungsrolle müsse gestärkt werden.

In diesem Sinne schreibt Lin Shangli (2000: 424): "Bei der Beziehung zwischen Partei und Staat geht es nicht um die Frage, ob die Führung durch die KPCh gebraucht wird, sondern darum, wie diese Führung realisiert wird." Dafür müsse man den Begriff der Führung (*lingdao*) neu interpretieren. Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 133) merkt folgendes an: „Man muss die bisher geltende *einseitige* (Hervorh. von mir, D.L.) Ansicht ändern, welche die Führung der Partei mit dem direkten Regieren des Staates verwechselt.“ Lin Shangli (2000: 423) ist der Meinung, die Entwicklung der Parteiführung beinhalte nicht nur ihre Vervollkommnung, sondern auch ihre Erneuerung (*chuangxin*). Konkreter heißt es, die traditionelle Beziehung zwischen Partei und Staat sei durch ein neues Modell zu ersetzen (ebd. S. 426–427): die KPCh fungiere dann als Führungskraft nicht mehr *außerhalb* (Hervorh. von mir, D.L.) der Staatsordnung, sondern *innerhalb* (Hervorh. von mir, D.L.) dieser, und zwar als *Regierungspartei* (Hervorh. von mir, D.L.) (ebd. S. 428–429). Ihm zufolge beschränkt sich ihre Funktion – wie es im Parteistatut (S. 8), das auf dem XV. Parteitag revidiert wurde, heißt, – auf die politische, ideologische und organisatorische Führung (ebd. S. 429), also darauf, die richtige Politik zu bestimmen, die Staatsorgane und die Bevölkerung von der Richtigkeit zu überzeugen und diese Politik durch die Arbeit der Parteimitglieder in den Staatsorganen durchzusetzen bzw. durchzuführen. Zum anderen müsse die Partei – wie die chinesische Verfassung es vorsieht – bei ihrer Tätigkeit die Verfassung und die Gesetze befolgen und sollte nicht privilegiert sein, diese zu missachten.

6.2.2. Institutionalisierung und Verrechtlichung der Beziehung zwischen Partei und Staat

Diese neue Beziehung entspricht dem offiziellen Bekenntnis der KPCh seit dem XV. Parteitag zum „*rule of law*“ und erfordert Institutionalisierung und Verrechtlichung. Ling Shangli (2000: 427) definiert die Parteiführung des neuen Modells als institutionalisierte und verrechtlichte Führung. Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 138) schlägt die Ausarbeitung entsprechender Gesetze und Maßnahmen vor. Erstens müssten die Bestimmungen bezüglich der Beziehung zwischen Partei und Staat vervollkommen und gestärkt werden: es bedürfe einer klaren Festlegung der politischen Führungsrolle, der Führungsprinzipien und der Führungsart der KPCh; zum anderen müsse man juristische Institutionen schaffen und Verfahren einleiten, die bei Verfassungsverstößen durch Mitglieder der KPCh diese zur Rechenschaft ziehen könnten. Zweitens sollte später – wenn Rahmenbedingungen dafür geschaffen worden seien – ein „Gesetz zur Beziehung zwischen Partei und Staat“ (*dangzheng guanxi fa*) verabschiedet werden, das die betreffenden Bestimmungen in der Verfassung konkretisiere (somit explizit Rechte und Pflichten der KPCh und der Staatsorganen sowie ihre Kompetenzen und Verantwortlichkeiten festschreibe). Als dritter Schritt sollten ein Parteiengesetz, ein

Verbändegesetz und andere Gesetze verabschiedet werden, um Aktivitäten von Parteien und Verbänden insgesamt zu regeln.

6.2.3. „Wieder-in-Ordnung-bringen“ der Beziehung zwischen der KPCh und den Volkskongressen

Im Zusammenhang mit der Frage von „check and balance of powers“ (*quanli zhiyue jizhi*) betont Cui Yang (Zhang Hao 1998: 81), dass das „Wieder-in-Ordnung-bringen der Beziehung zwischen der KPCh und dem Volkskongress eine Schlüsselrolle spiele: Zum einen ließen sich alle Hauptmissstände darauf zurückführen, dass diese Beziehung „nicht in Ordnung“ (*meiyou lishun*) sei, zum anderen hänge nicht nur der Erfolg des Aufbaus von Machtkontroll- und Machteinschränkungsmechanismen, sondern auch der Erfolg der politischen Strukturreform vom „Wieder-in-Ordnung-bringen“ dieser Beziehung ab. Sein Kollege Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 140) weist bei der Darstellung von Verrechtlichung und Institutionalisierung der Beziehung zwischen Partei und Staat auf folgende Defizite im derzeitigen Aufbau des Systems der Volkskongresse hin: Von den in der Verfassung festgehaltenen vier Rechten des Volkskongresses (Recht der Gesetzgebung, der Entscheidungsfindung, der Personalentscheidung und das Kontrollrecht) sei lediglich das erste realisiert. Die KPCh treffe auch weiterhin alle sachlichen und personellen Entscheidungen im politischen Leben und die Volkskongresse seien gar nicht in der Lage, die Arbeit der Partei (und der Regierung) zu kontrollieren.

Deshalb – so heißt es weiter – seien eine Trennung der Partei von den Volkskongressen und das „Wieder-in Ordnung-bringen“ ihrer Beziehung dringend notwendig, damit die Volkskongresse als Machtorgane des Staates fungieren könnten (ebd.). Allerdings solle die KPCh den Volkskongressen – so wörtlich – „hauptsächlich auf indirekte Weise führen“, wie etwa durch die vorbildliche Funktion und Überzeugungsarbeit der Parteimitglieder, um die Politik und Ansichten der KPCh zur Politik des Staates werden zu lassen (ebd. S. 141–142). Um dieses Ziel zu erreichen, sollten dem Autor zufolge sowohl in den Volkskongressen als auch in den betreffenden Ständigen Ausschüssen Fraktionen der KPCh gebildet werden (ebd. S. 142).

Mit anderen Worten, das Konzept des „Wieder-in-Ordnung-bringens“ der Beziehung zwischen der KPCh und den Volkskongressen stellt die Führungsrolle der ersteren zwar nicht grundsätzlich in Frage, führt aber wohl zu einer Veränderung dieser Beziehung zugunsten der letzteren. Die KPCh soll die Volkskongresse zwar weiterhin führen (*lingdao*), aber nicht als vorgesetzte Instanz. Um dies noch deutlicher auszudrücken: die KPCh darf dem Volkskongress nicht mehr – wie bisher – Anweisungen geben, sondern soll lediglich versuchen, innerhalb der Volkskongresse sowie in dessen Ständigen Ausschüssen und im Rahmen der Verfassung ihre Politik durchzusetzen.

In dieser neuen Beziehung würde die KPCh als Führungskraft nur im Rahmen des Systems der Volkskongresse wirken, wobei das Machtzentrum (in dem die verschiedenen Entscheidungen getroffen werden) sich von der KPCh in die Volkskongresse hinein verlagern würde. Diese Verlagerung bezeichnet Lin Shangli (2000: 434) als „Anhebung der Stellung der Volkskongresse (*tisheng renda*) gegenüber der KPCh. Ähnlich äußert sich Chen Guoqing (Zhang Hao 1998: 85), wenn er das „Wieder-in-Ordnung-bringen“ auf eine angemessene Stärkung der Macht der Volkskongresse und auf eine angemessene „Regulierung“ (*guifan*) der Macht der KPCh bezieht. Mit der „Regulierung“ meint er, dass die KPCh die Staatsmacht (die sie jetzt

besitzt) an die Volkskongresse zurückgeben solle (*jiaohuan*), so dass diese – wie in der Verfassung vorgeschrieben – die Staatsmacht selbstständig ausüben könnten. In diesem Sinne schreibt er: "Was in der Beziehung zwischen der KPCh und den Volkskongressen wieder in Ordnung gebracht werden sollte, ist vor allem die Zuständigkeit (*quanshu guanxi*)."

7. Der Aufbau der sozialistischen Demokratie und die wirtschaftliche Strukturreform

Der Aufbau der sozialistischen Demokratie steht mit seiner wirtschaftlichen Entwicklung in engem Zusammenhang. Wie oben erwähnt, existieren in der VR China zur Zeit keine guten Rahmenbedingungen zum Aufbau der Demokratie, da sich das Land noch in der „Anfangsphase des Sozialismus“ befindet. So vertritt Huang Bailian (1998: 173) die Auffassung, wonach das Entwicklungsniveau und der Vervollkommnungsgrad einer Demokratie von der materiellen Rahmenbedingung abhängen. Da diese in China nicht gerade gut seien, könne sich die chinesische Demokratie nur schwer entwickeln. Deshalb plädiert er für das Modell des sog. „allmählichen Aufbaus der Demokratie“ (*minzhu jianjin lun*) (ebd. S. 387).

Zum anderen besteht ein Wechselspiel zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Strukturreform. Erstens hängt der Erfolg der wirtschaftlichen Strukturreform von der politischen Strukturreform ab. Deng Xiaoping, der zuerst die wirtschaftliche Strukturreform in die Wege geleitet hat, erklärte im Jahre 1986: „Wenn man nur die wirtschaftliche Strukturreform durchführen will, ohne (gleichzeitig) die politische durchzuführen, kann die wirtschaftliche Strukturreform auch nicht gelingen. Denn man stößt unweigerlich auf Widerstand“.⁴⁴ Er plädiert dafür, die wirtschaftliche und die politische Strukturreform miteinander in Einklang zu bringen und parallel laufen zu lassen. Im gleichen Jahr benannte er die drei Ziele dieser Reform, nämlich Beseitigung des Bürokratismus, Entwicklung der sozialistischen Demokratie und Entfaltung/Mobilisierung der Initiative des Volkes sowie der Basis. Wie wir sahen, handelt es sich bei dem letzten Ziel darum, die Produktivkräfte sich voll entfalten zu lassen und so die chinesische Wirtschaft voranzutreiben, das zentrale Ziel der wirtschaftlichen Strukturreform.⁴⁵

Zweitens bringt die wirtschaftliche Strukturreform zwangsläufig politische Veränderungen mit sich. Seitdem die KPCh auf dem XIV. Parteitag (im Jahr 1992) offiziell die Errichtung des Systems der „sozialistischen Marktwirtschaft“ als Ziel der wirtschaftlichen Strukturreform benannt hatte,⁴⁶ entwickelte die chinesische Wirtschaft ihre eigenen Mechanismen. Dazu gehört auch ihr Einfluß auf Gesellschaft und Politik. So veröffentlichte Wang Huning (1999: 56–65), einer der wichtigen Berater der KPCh, bereits 1993 einen Aufsatz mit dem Titel „Die neue Machtstruktur: politische Erfordernisse der sozialistischen Marktwirtschaft“, in dem er dieser neuen Entwicklung Rechnung trug.

⁴⁴ Siehe *Deng Xiaoping wenxuan*, Bd.3, S. 164.

⁴⁵ 1986 sprach Deng Xiaoping bei drei Gelegenheiten über Ziele der politischen Strukturreform. Jedes Mal sprach er von drei Zielen, wobei es sich beim letzten immer um die Entfaltung/Mobilisierung der Initiative des Volkes handelt (vgl. Dong Yuyu u.a. (1998: 9)).

⁴⁶ Siehe „Renmin Ribao, Haiwaiban (People’s Daily, Overseas Edition), 15.12.1998, S. 3.

Unter den herangezogenen Autoren widmet sich Lin Shangli (2000: 413) dieser Thematik und spricht von „politischer Transformation infolge wirtschaftlicher Transformation“, wobei er die erstere als „Entwicklung/Entfaltung der sozialistischen Demokratie“ bezeichnet (S. 453). Er schreibt: „Die Errichtung des Systems der sozialistischen Marktwirtschaft bedeutet, dass in der wirtschaftlichen Grundlage der jetzigen politischen Formation Chinas eine große Veränderung stattfindet. Im Zuge dieser Veränderung wird sich die politische Formation zwangsläufig von der alten lösen und sich in eine neue verwandeln, die mit der sozialistischen Marktwirtschaft in Einklang steht. Ihm zufolge liefert die Marktwirtschaft der politischen Transformation zum einen die materielle Grundlage, zum anderen neue soziale Strukturen sowie Rahmenbedingungen (ebd. S. 415). Dies spiegelt sich vor allem in der Veränderung der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft wider (ebd.) und führt zur Verselbstständigung der letzteren (ebd. S. 418). Allerdings werde sich an dem sozialistischen Wesen der VR China nichts ändern (ebd. S. 421).

Eine ähnliche Ansicht vertritt Xu Hongwu (1998: 263), wenn er schreibt, dass die wirtschaftliche Strukturreform gegen den Totalitarismus (*jiquan zhidu*) "anstürme" und zur großen Veränderung der Führungssysteme von Partei und Staat sowie zu deren Demokratisierung führen werde. Das heißt zugleich, dass der Aufbau der Demokratie hohen Grades nicht nur auf der Grundlage des Volkseigentums, sondern auch auf der Grundlage der Marktwirtschaft möglich sei.

8. Zusammenfassung und kritische Anmerkungen

Wie oben verdeutlicht, ist die „sozialistische Demokratie chinesischer Prägung“ ideologisch durch den Sozialismus geprägt und soziokulturell durch chinesische Umstände (wie das niedrige Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung) bedingt. Der Standpunkt der herangezogenen Autoren hinsichtlich der Demokratie stimmt mit dieser offiziellen Auffassung überein. Sie lehnen prinzipiell die Einführung westlicher demokratischer Modelle ab und halten am offiziellen Kurs, also dem Aufbau sozialistischer Demokratie chinesischer Prägung fest, wobei dieser als eines der Ziele der politischen Strukturreform betrachtet wird. Dabei fällt auf, dass keiner der Autoren sich bei der Argumentation auf die chinesische Tradition beruft, also z.B. argumentiert, dass es im alten China demokratische Elemente (Einrichtungen, Gedanken u.a.) gegeben habe, auf denen die Demokratie des gegenwärtigen China aufbauen könnte. Im Gegenteil: Sie verweisen eher darauf, dass es im alten China *keine* demokratischen Elemente gegeben habe und sehen dies sogar als einen der Gründe für die jetzigen schlechten Rahmenbedingungen für eine Demokratisierung an.⁴⁷

Wollte man den Begriff der Demokratisierung auf China anwenden, so müßte sie in diesem systemkonformen Modell „Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung“ heißen. Im Mittelpunkt dieser „Demokratisierung“ steht die Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse, die in der Verfassung als höchste Machtorgane der VR China dargestellt werden und gemäß dieser Verfassung mit dem

⁴⁷ Vgl. Huang Bailian (1998: 159), Rong Shixing/Zhong Min (1998: 183), Xu Hongwu (1998: 266) und Zhang Hao (1998: 187–188). Lin Shangli (2000: 227–232) benutzt zwar den aus der chinesischen Tradition stammenden Begriff „*minben*-Idee“ (*minbenzhuyi*) im Zusammenhang anzustrebender demokratischer Wertorientierung im gegenwärtigen China, merkt jedoch zugleich an, dass er diesen Begriff eine andere Bedeutung beimisst.

Recht der Gesetzgebung, dem der Entscheidungsfindung über sachliche wie personelle Angelegenheiten des Staats sowie dem Kontrollrecht ausgestattet seien.

Wenn diese Gruppe der Intellektuellen am offiziellen Kurs der Demokratisierung festhalten und an seiner (theoretischen) Vervollkommnung arbeiten, so passen sie sich zum einen der Parteilinie an, gehen zum anderen aber durchaus realistisch an die Problematik chinesischer Demokratisierung heran. Wie oben ausgeführt, betrachten sie die chinesische Wirtschaft – im Vergleich zum Westen – als „noch sehr rückständig“ und das Niveau der soziokulturellen Entwicklung als „niedrig“. Neben solchen für die demokratische Entwicklung ungünstigen Umständen sind sich die herangezogenen Autoren der Diskrepanz zwischen der sozialistischen Demokratie als Ideal (also der, die auf dem Papier steht) und der in der Praxis durchaus bewusst. So können die Volkskongresse bisher lediglich das Recht der Gesetzgebung realisieren, obgleich die Verfassung ihnen formell – wie bereits mehrfach erwähnt – noch andere Rechte (bzw. Kompetenzen) zugesteht. Vor allem üben sie Kritik an den Missständen im gegenwärtigen politischen System, wie etwa an der übermäßigen Machtkonzentration auf die KPCh sowie an der „Übernahme der Funktionen der Staatsorgane durch die KPCh“ (*yi dang dai zheng*), welche letztlich als Hindernisse für eine Demokratisierung betrachtet werden.

Mit einem Wort, die Autoren befinden sich in einem gewissen Dilemma. Auf der einen Seite müssen *und* wollen sie am offiziellen Kurs der Demokratisierung festhalten, auf der anderen Seite müssen sie feststellen, dass die oben genannten Missstände historisch bedingt sind und in dem System selbst liegen (eine Lösung läge nur darin, das vorhandene System zu ändern). Sie müssen also einen Weg finden, ihre wahren Ansichten zu verbreiten, ohne gegen die geltende Parteilinie zu verstoßen. Dies spiegelt sich in ihren Ausführungen wider, die zum Teil widersprüchlich sind. So lehnt Xu Hongwu (1998: 232–233) einerseits die kritiklose Nachahmung (*zhaoban*) des westlichen Modells von „Gewaltenteilung“ (*san quan fen li*) ab, plädiert andererseits (ebd. S. 235–237) aber dafür, manche guten Elemente des Prinzips „check and balance of powers“ zu übernehmen. Anstatt „Gewaltenteilung“ verwendet er den Begriff „rationale Arbeitsteilung“ (*heli fengong*), wenn er sich für die Unabhängigkeit der Justiz ausspricht. Ähnlich verhält sich Zhang Hao (1998: 31–33). Beim Erläutern der Funktion von „Gewaltenteilung“ und „check and balance of powers“ im Kampf gegen den Machtmissbrauch und ihrem Beitrag zur Sicherung der Stabilität in der sog. „bürgerlichen Demokratie“ lehnt er – wie Xu Hongwu – zwar die kritiklose Nachahmung dieser Modelle ab, plädiert jedoch dafür, die Grundidee von „check and balance of powers“ und die Erfahrungen des Westens damit für China nutzbar zu machen. Und wenn Lin Shangli in seinem Modell die KPCh weiterhin als die stärkste Partei auf der politischen Bühne Chinas sehen möchte, die in den Volkskongressen Fraktionen bildet, die sich um die Durchsetzung der Parteipolitik einsetzen sollen, so schließt sein Modell ein Mehr-Parteien-System keineswegs aus. Auf jeden Fall lässt sich sagen, dass *sich dieses systemkonforme Demokratie-Modell letztlich an westlichen Ideen orientiert*.

Allerdings sollte eine derartige Demokratisierung Schritt für Schritt und ohne die Gefährdung der Stabilität geschehen. So hat sich keiner der Autoren jetzt schon für die Direktwahlen der Volkskongresse auf allen Ebenen ausgesprochen (wobei Mitglieder der KPCh wie alle anderen kandidieren müssten), obwohl dies der eigentliche Weg wäre, den Volkskongressen neue Legitimation zu geben und das entscheidende Kriterium dafür, in China von Demokratisierung sprechen zu können.

9. Ausblick

Wollte man die Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse nach dem in der chinesischen Verfassung niedergelegten Ideal (wonach der Nationale Volkskongress das höchste Machtorgan der VR China darstellt) als Ziel des systemkonformen Demokratie-Modells betrachten, so hätte China noch eine lange Wegstrecke zurückzulegen.

Am Ende dieser Strecke bildeten die Volkskongresse – nach Vorstellung von Lin Shangli (2000: 435) –Machtzentren, die politische Entscheidungen treffen würden und zugleich eine Tribüne darstellten, auf der die KPCh lediglich als die stärkste Partei um die Gunst der Wähler werben und für die Durchsetzung ihrer Politik kämpfen müsste. Diese Verlagerung der Macht von der KPCh in die Volkskongresse hinein (was einer politischen Transformation gleichkäme) ist m. E. in naher Zukunft unwahrscheinlich. Die KPCh hat die jetzige Machtstruktur erkämpft, in der sie allein dadurch regiert, dass ihre Mitglieder alle wichtigen Positionen im Staat (Verwaltung, Justiz und Militär) innehaben, über alle wichtigen Ressourcen (wie z.B. finanzielle) verfügen und auf dieser Grundlage allein die Entscheidungen treffen können.

Beziehen wir die These Huntingtons (1984: 213), nach der der Erfolg der Transformation in einem autoritären Staat von dem Willen der Elite (sowohl der Regierung als auch der Opposition) abhängt, auf China, so hängt der Durchbruch zu einer wirklichen Demokratie (Funktionieren des Systems der Volkskongresse und Direktwahlen auf allen Ebenen), in der das chinesische Volk entscheiden kann, wer regiert, letztlich vom Willen der KPCh bzw. einiger weniger Parteiführer ab. Denn in China existiert keine nennenswerte politische Opposition (in naher Zukunft ist m.E. eine solche auch nicht in Sicht), die mit der KPCh konkurrieren und so einen friedlichen Machtwechsel tragen könnte.

Auf der anderen Seite werden die KPCh und ihre Führer früher oder später den Schritt zur demokratischen Transformation unvermeidlich gehen müssen. Erstens stellt die Demokratie zur Zeit weltweit eine Tendenz im Zuge von Modernisierungsprozessen dar, wird die KPCh wird ihre Macht nur dadurch legitimieren können, dass sie sich in diese Richtung bewegt. Zweitens nehmen in China selbst – wie Prof. Li Jingpeng (1999: 47– 48) von der Qinghua-Universität feststellt – die demokratischen Kräfte zu, und zwar im Zuge der wirtschaftlichen Transformation (Entwicklung von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft) und der Verselbstständigung der Gesellschaft, so dass die KPCh Druck sowohl von außen als auch von innen bekommt. Allerdings reichen diese Faktoren m.E. für einen demokratischen Durchbruch zur Zeit noch nicht aus. Außerdem fehlt es an wichtigen Gesetzen und Institutionen, die das Funktionieren eines demokratischen Systems garantieren könnten, ganz abgesehen von der Wirkung informeller Machtstrukturen.

Fazit: ein Durchbruch zur Demokratisierung in China ist – paradoxerweise – auf den Willen *und das Mitwirken* der KPCh angewiesen. Sie spielt sozusagen eine *Doppelrolle* in dem Demokratieprozess. Sie hat selbst – aus welchen Gründen auch immer – die politische Reform eingeleitet (oder einleiten müssen), zu deren Ziel der Aufbau der

sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung zählt,⁴⁸ und leitet selbst diese Reform. Auf der anderen Seite fürchtet sie einen Machtverlust und stellt somit ein Hindernis für eine Demokratisierung dar (so etwa für die Vervollkommnung des Systems der Volkskongresse), weil dies letztlich zu einer Veränderung der gegenwärtigen Machtstruktur und damit zu einer Einschränkung ihrer Macht führen würde. Kurzum: es lässt sich kaum prognostizieren, wann und *vor allem wie* die KPCh diesen entscheidenden Schritt der politischen Transformation gehen wird.

Literatur

A. Primärliteratur

Huang Bailian (1998): *Minzhu jianshe lun – xinshiqi woguo minzhu zhengzhi jianshe de lilun yu shijian* (Über den Aufbau der Demokratie. Der Aufbau der Demokratie in unserem Lande in der Reform-Zeit: Theorie und Praxis), 2. Ausgabe. Changsha: Hunan Renmin Chubanshe.

Lin Shangli (2000): *Dangdai Zhongguo zhengzhi xingtai yanjiu* (Studien über die politische Formation des gegenwärtigen China). Tianjin: Tianjin Renmin Chubanshe.

Rong Shixing/Zhong Min (1998): *Zhengtan yongheng de huati — minzhu jiandu* (Ewiges Thema auf der politischen Bühne: demokratische Kontrolle). Beijing: Falü Chubanshe.

Wang Huiyan (1998): „Zhengzhi tizhi gaige de sikao“ (Nachdenken über die politischen Strukturreformen), in: *Zhengzhi Xue*, 1998, Nr. 6, S. 52–59.

Xu Hongwu (Hrsg., 1998): *Minzhu zhengzhi da shiye* (Demokratische Politik: ein umfassender Überblick). Beijing: Beijing Shifan Daxue Chubanshe.

Zhang Hao (Hrsg., 1998): *Shehuizhuyi minzhu yanjiu* (Studien über die sozialistische Demokratie). Beijing: Zhongguo Qingnian Chubanshe.

B. Sekundärliteratur

Dahl, Robert A. (1998): *On Democracy*. New Haven: Yale University Press.

Deng Xiaoping (1993): *Deng Xiaoping wenxuan* (Ausgewählte Werke von Deng Xiaoping), Bd. 3.

Dong Yuyu/Shi Binhai (Hrsg., 1998): *Zhengzhi Zhongguo: Mianxiang xin tizhi xuanze de shidai* (Politik Chinas: China im Zeitalter der Entscheidung über ein neues System). Beijing: Jinri Zhongguo Chubanshe.

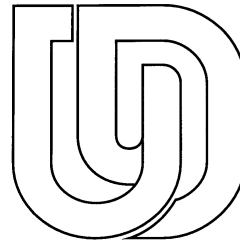
⁴⁸ Vgl. *Jianshe you Zhongguo tese shehuizhuyi ruogan lilun wenti xuexi gangyao* „daodu“ (Einführung zu „Einige theoretische Fragen über den Aufbau des Sozialismus chinesischer Prägung“), S. 156–157. Es handelt sich um eine Lektüre für die Mitglieder der KPCh.

- Fukuyama, Francis (1992): *The End of History and the Last Man*. New York u.a.: The Free Press.
- He Baogang (1996): *The Democratization of China*. London und New York: Routledge.
- Heberer, Thomas/Taubmann, Wolfgang (1998): *Chinas ländliche Gesellschaft im Umbruch. Urbanisierung und sozio-ökonomischer Wandel auf dem Land*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Held, David (ed.): *Prospects for Democracy. North, South, East, West*. Polity Press.
- Huntington, Samuel P.: (1984): „Will More Countries Become Democratic?“, in: *Political Science Quarterly*, Vol. 5, No. 2, S. 193–218.
- „*Jianshe you Zhongguo tese shehuizhuyi ruogan lilun wenti xuexi gangyao*“ daodu (1998) (Einführung zu „*Einige theoretische Fragen über den Aufbau des Sozialismus chinesischer Prägung*“). Beijing: Dangjian Duwu Chubanshe.
- Jiang Shuping (1998): „Deng Xiaoping qidong zhengtizhi gaige“ (Deng Xiaoping setzt die politischen Strukturreformen in Gang), in: Dong Yuyu/Shi Binhai (Hrsg., 1998).
- Ling Zhijun/Ma Licheng (1999): *Dangjin Zhongguo de wu zhong shengyin (Five Voices in Present China)*. Guangzhou: Guangzhou Chubanshe.
- Liu Zhifeng (Hrsg., 1999): *Zhongguo zhengzhi tizhi gaige wenti baogao (Bericht über die Reform des politischen Systems der VR China)*. Beijing: Zhongguo Dianying Chubanshe.
- Macpherson, C. B. (1967): *Drei Formen der Demokratie*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Merkel, Wolfgang (1999): *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mittermaier, Karl/Mair, Meinhard (1995): *Demokratie. Die Geschichte einer politischen Idee von Platon bis heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pang Song/Han Gang (1999): „Dang he guojia lingdao tizhi de lishi kaocha yu gaige zhanwang“ (Führungsstruktur der KPCh und des Staates: historischer Rückblick und Ausblick über ihre Reform), in: Liu Zhifeng (Hrsg., 1999), S. 78–107.
- Pei, Minxin (1998): „Is China Democratizing?“ In: *Foreign Affairs*, 77 (Januar/Februar 1998) 1, S. 68–82.
- Rong Jingben (1999): „Cunmin zizhi: minzhu de hudie zai fei“ (Selbstverwaltung der Dorfbewohner: Schmetterlinge der Demokratie fliegen hoch), in: Liu Zhifeng (Hrsg., 1999), S. 320–326.
- Wang Guixiu (1995): *Lun minzhu he minzhujizhongzhi (Über Demokratie und den demokratischen Zentralismus)*. Beijing: Zhongguo Shehui Kexueyuan Chubanshe.

- Wang Guixiu (1999): „Jiannan er manchang de gaige – zhengzhi gaige ershi zhou nian fansi“ (Schwierige und langwierige Reformen: Nachdenken über die 20-jährigen politischen Strukturreformen), in: Liu Zhifeng (Hrsg. 1999), S. 27–37.
- Wang Huning (1993): „Xin quanli jiegou: shehuizhuyi shichang jingji de zhengzhi yaoqiu“ (Eine neue Machtstruktur: politische Erfordernisse der sozialistischen Marktwirtschaft), in: Liu Zhifeng (Hrsg., 1999), S. 56–65. Erste Veröff. In: *Shehui Kexue (Sozialwissenschaften)*, Nr. 2, 1993.
- Wang Yuhai (Hrsg., 1995): *Xinshiqi minzhu lungang (Der Demokratie-Diskurs in der Reform-Zeit)*. Jinan: Shangdong Renmin Chubanshe.
- Zhang Wei-Wei (1997): „Deng Xiaoping’s Political Reform and Its Impact on China’s Democratization“, in: Schmiegelow, Michèle (ed., 1997): *Democracy in Asia*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 275–296.
- Zhongguo Gongchangang Zhangcheng (1997) (Parteistatut der KPCh)*. Beijing: Renmin Chubanshe.
- Zhu Huaxin (1998): „Caogen minzhu — Huimu cunmin zizhi“ (Basisdemokratie. Ein Rückblick auf die Selbstverwaltung der Dorfbewohner“). In: Dong Yuyu/Shi Binhai (Hrsg., 1998), S. 352–367.

info

**Institut für Ostasienwissenschaften
Institute for East Asian Studies**



Gerhard
Mercator
Universität
Duisburg

Discourses on Political Reform and Democratization in East and Southeast Asia in the Light of New Processes of Regional Community Building

Papers marked * can be called up on the Internet.

- No. 1 / 2000* C. Derichs, Th. Heberer
Politische Reform- und Demokratisierungsdiskurse im Lichte neuer
Prozesse regionaler Gemeinschaftsbildung.
Discourses on Political Reform and Democratization in East and Southeast
Asia in the Light of New Processes of Regional Community-Building.
- No. 2 / 2000* P. Ferdinand
Democratization, Good Governance and Good Government in Asia
- No. 3 / 2000* K. Yu
Toward an Incremental Democracy and Governance: Chinese Theories and
Assessment Criteria
- No. 4 / 2000* C. Derichs
Die janusköpfige Islamisierung Malaysias
- No. 5 / 2001* D. Guerrero
Regionalisms and Alternative Regionalisms in Asia and the Pacific Basin
- No. 6 / 2001* B.-K. Kim
Die Rolle der Civil Society für die Konsolidierung der Demokratie in
Südkorea
- No. 7 / 2001* N. Narang
Considerations on Asian Values & Western Democracy. For a better Khmer
Society
K. Neou, J.C. Gallup
How to promote Democracy in the ASEAN Region. The Cambodian
Example
- No. 8 / 2001* L. Du
Vervollkommnung der "sozialistischen Demokratie chinesischer Prägung"
- No. 9 / 2001* Th. Heberer
Korruption als globales Phänomen und seine Ausprägungen in Ostasien.
Korruption und Korruptionsdiskurse